

Ausgabe 1/2023

do
up

DAS WEBER MAGAZIN FÜR ARCHITEKT*INNEN

BRUNO TAUT

100 JAHRE SPÄTER: Das Erbe von Bruno Taut

REKONSTRUKTION DER VERGANGENHEIT: Sven Nolte im Interview

EIN MIETBARES MUSEUM: Katrin Lesser und Ben Buschfeld im Interview

DENKMALSCHUTZ: Auf den Spuren historischer Putzfassaden

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

bereits vor 100 Jahren beschäftigte sich Architekt Bruno Taut mit Fragestellungen, die heute wieder hochaktuell sind: Wie wollen wir wohnen und leben? Und was macht in diesem Zusammenhang gute Architektur aus? Er bewies, dass die Vereinigung der Gartenstadt-Bewegung mit dem zeilenbasierten Großsiedlungsbau auch bei hoher Individualität und Vielfalt möglich war, und wurde einer der wichtigsten Vertreter des „Neuen Bauens“. Inwiefern Tauts Großsiedlungen Impulse für die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum geben können, zeigt ein Blick auf die Hufeisensiedlung und die Wohnstadt Carl Legien, die bis heute begehrt sind.

Wie viel Aufwand und Liebe zum Detail es benötigt, Tauts baukulturelles Erbe zu erhalten, verdeutlichen zwei Beispiele: die Attilahöhe in Berlin-Tempelhof, deren bauzeitliche Gebäudehülle vom Büro Blumers Architekten unter aufwändiger Recherche und Materialanalyse wiederhergestellt wurde. Und das Taute Heim, ein Einfamilienhaus in der Hufeisensiedlung, das von Landschaftsarchitektin Katrin Lesser und Kommunikationsdesigner Ben Buschfeld in ein mietbares Museum verwandelt wurde.

Was bei der Rekonstruktion einer historischen Putzfassade aus planerischer Sicht zu berücksichtigen ist, fasst der abschließende Technikbericht zusammen.

Eine inspirierende Lektüre wünscht

Ihr Christian Poprawa
Direktor Marketing, Saint-Gobain Weber GmbH

IN DIESER AUSGABE



FOLGEN SIE UNS
AUF INSTAGRAM:
do.up_

100 JAHRE SPÄTER:

Das Erbe von Bruno Taut

4

REKONSTRUKTION DER VERGANGENHEIT:

Sven Nolte im Interview

9

EIN MIETBARES MUSEUM:

Katrin Lesser und Ben Buschfeld im Interview

11

DENKMALSCHUTZ:

Auf den Spuren historischer Putzfassaden

13

ARCHITEKTUR IM DETAIL:

Meister der Farben

15

Impressum

Herausgeber:

Saint-Gobain Weber GmbH

Schanzenstraße 84, 40549 Düsseldorf

de.weber

V. i. S. d. P.:

Christian Poprawa

Direktor Marketing

Kontakt:

Dorothea Dehlinger

Leiterin Kommunikation/Wissensmarketing

Telefon: (0211) 91369-291

dorothea.dehlinger@sg-weber.de

Redaktion und Gestaltung:

Brandrevier GmbH, Essen

brandrevier.com

do up im Abo

Einfach auf de.weber/do-up kostenlos bestellen.

Sie haben Themenvorschläge oder möchten die do up nicht mehr bekommen?

Kurze E-Mail an info@sg-weber.de genügt.

Online-Magazin: do-up.de

Instagram: [@do.up_](https://do.up_)

100 JAHRE SPÄTER DAS ERBE VON BRUNO TAUT

Mitte der 1920er-Jahre galt die junge Großstadt Berlin nicht nur als Europas größter Industriestandort, sondern auch als Experimentierfeld des Wohnungsbaus. Einer der prominentesten Vertreter war Bruno Taut, dessen Werk allein in Berlin über 10.000 Wohnungen umfasste, die bis heute nichts an Wohnqualität verloren haben.



Ab Ende des 19. Jahrhunderts lebten viele Menschen in äußerst beengten und stickigen Gebäuden, den sogenannten „Mietskasernen“. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal, ansteckende Krankheiten verbreiteten sich rasant. Dementsprechend wurde der Bau neuer, großflächiger Wohnquartiere unausweichlich. Mit dem Zusammenschluss von acht Städten, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken im Jahr 1920 zu Groß-Berlin vergrößerte sich das Stadtgebiet um das Dreizehnfache. Dies brachte neben mehreren Stadtzentren mit eigener Infrastruktur auch eine Menge als Bauland geeigneter Flächen mit sich – die Weichen waren gestellt.

LICHT, LUFT UND SONNE

Eine Antwort auf die düsteren Wohnverhältnisse war die 1931 fertiggestellte Hufeisensiedlung im Arbeiterbezirk Berlin-Britz von Bruno Taut und dem späteren Stadtbaurat Martin Wagner. Ihr Name geht auf den 350 Meter langen Zeilenbau zurück, der wie ein Hufeisen gebogen ist. Als Herzstück der Siedlung ist er gemeinsam mit der Freiflächengestaltung die fast schon theatrale Inszenierung der Vision von Taut und Wagner: Geht die Sonne auf, scheint sie direkt in das Hufeisen hinein. Eine Freitreppe führt zu Grünflächen und Teich, in dessen Oberfläche sich die umgebenden Bauten spiegeln – eine Analogie zur Weite und



Lowise-Reuter-Ring, Zugang zu den Wohnungen in der Hufeisensiedlung Berlin-Britz

Die Bauabschnitte I, II und IV der Hufeisensiedlung Berlin-Britz, © Foto: Ben Buschfeld

Offenheit, die die Mietskasernen vermissen ließen. Anstatt auf maximale Dichte setzten Taut und Wagner auf großzügige Freiflächen. Jedem Einfamilienhaus wurde ein Garten mit mindestens einem Obstbaum zuteil, jeder Wohnung ein Balkon oder eine Loggia mit Blick ins Grüne. Waren die vergangenen Jahre durch Dunkelheit und Enge geprägt, läutete man hiermit eine neue Bewegung ein. „Licht, Luft und Sonne“ lautete das Motto, nach dem bezahlbarer, gesunder und lebenswerter Wohnraum geschaffen wurde – mit Erfolg: Bis heute ist beim Spaziergang durch die Siedlung schnell vergessen, dass es sich um Wohnungsbau in Serie mit nahezu 2000 Wohneinheiten handelt. Trotz der langen Zeilenbauten verstand sich Taut darauf, nicht in Monotonie zu verfallen, die gegenwärtig immer wieder ein Kritikpunkt bei der Schaffung von seriellem Wohnungsbau ist. Allein bei den 679 Einfamilienhäusern lassen sich bei genauerem Hinsehen 285 Subtypen voneinander unterscheiden. Das liegt vor allem an dem differenzierten Einsatz von kräftigen Farben, die sich von den Putzfassaden über die Fensterrahmen bis zu den Haustüren ziehen. Ein einfaches Mittel also, um den Gebäuden ohne nennenswerte Mehrkosten ein Gesicht und Individualität zu verleihen.

LEBENSQUALITÄT TROTZ DICHTER

Zwar sind die Wohnstandards heute höher, der Mangel an Wohnungen jedoch wieder akut. Laut einer Rechnung des Bündnisses „Soziales Wohnen“ fehlen in Deutschland aktuell 700.000 Wohnungen – ein Rekorddefizit in Bezug auf die letzten 20 Jahre. Anstatt auf der grünen Wiese neu zu bauen, legt die aktuelle Architekturdebatte ihren Fokus auf die innerstädtische Nachverdichtung durch Lückenschlüsse, Umnutzung leer stehender Gebäude oder Aufstockung. Mag dies mit der Idee Tauts von aufgelockerter Bebauung mit großzügigen Freiflächen zunächst nicht vereinbar klingen, beweist seine Wohnstadt Carl Legien das Gegenteil: Von allen sechs Welterbe-Siedlungen Berlins ist sie mit ihrer Lage nicht weit vom Alexanderplatz die zentralste, was den Baugrund zusätzlich verteuerte. Um die knapp 1150 Wohnungen auf 8,4 Hektar – im Falle der Hufeisensiedlung waren es großzügige 37 Hektar – unterzubringen, baute Taut anstelle der typischen drei Geschosse noch ein bis zwei höher, verzichtete auf Mietergärten und entwarf kleinere Grundrisse. Eine Dichte also, die nicht weit entfernt von der der Mietskasernen war. Allerdings brach der Architekt mit zwei Prinzipien radikal: Einerseits



Wohnstadt Carl Legien Prenzlauer Berg

baute er nicht unmittelbar am Blockrand, sondern ließ auch hier wieder Platz für Grünflächen. Andererseits richtete er alle Wohnungen zum grünen Innenhof aus und wies jeder eine Loggia zu, die sich im Sommer als „Außenwohnraum“ nutzen ließ. Um trotz der hohen Bewohner*innenzahl für gute hygienische Verhältnisse und ein nachbarschaftliches Gefühl zu sorgen, ordnete Taut in zwei der sechs Innenhöfe Wäschereigebäude an, in denen die Bewohner*innen ihre Wäsche waschen konnten. Zudem waren hier auch ein Kindergarten sowie eine Leihbücherei untergebracht.

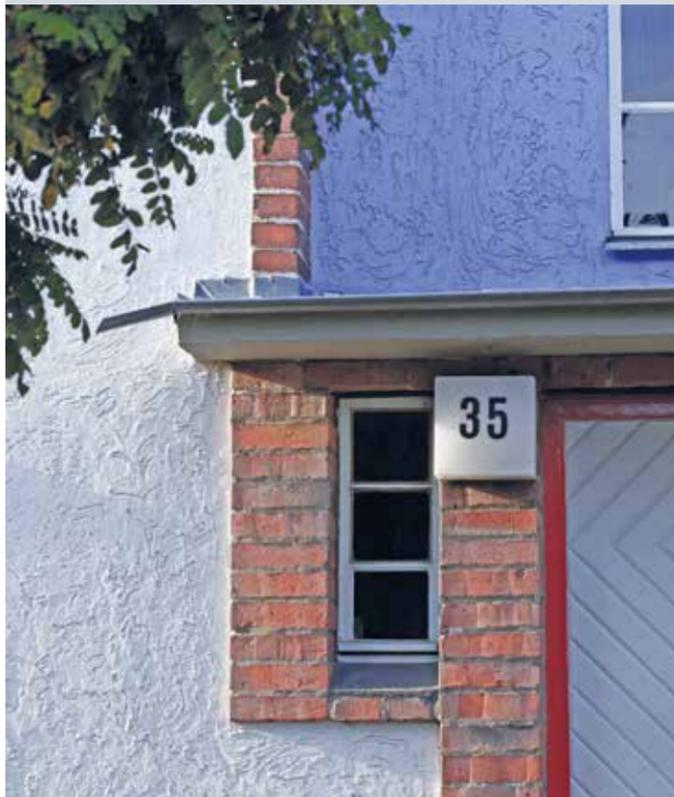
ZURÜCK ZU DEN WURZELN

Ein ähnlicher Nutzungsmix ist auch bei der heute denkmalgeschützten Siedlung Attilahöhe in Berlin-Tempelhof zu finden, die Taut in den Jahren 1928 bis 1930 gemeinsam mit Franz Hoffmann errichtete. Ein Baublock der Siedlung fällt durch seine rautenförmige Form auf, mit grünem, öffentlich zugänglichem Innenhof wird er von einem viergeschossigen Kopfbau dominiert. Wie auch bei der Carl-Legien-Siedlung waren darin Wasch- und Heizhaus sowie ein Kindergarten untergebracht. Um die Funktion des gemeinschaftlich genutzten Gebäudes zu verstärken, erhielt es eine roséfarbene Putzfassade, die durch großzügige Stahl-Glas-Konstruktionen geöffnet wird. Ab 2019 wurde die stark verfallene Gebäudehülle vom Berliner Büro Blumers Architekten aufwändig und mit viel Liebe zum Detail instand gesetzt. Der bauzeitliche Farbton sowie die Struktur der inzwischen beigefarbenen Putzfassade wurden auf Basis von Materialanalysen und den Vorgaben des Denkmalschutzes wiederhergestellt. Heute ist das Bauwerk von Bruno Taut wieder als solches erkennbar und wird – wie auch die anderen, sehr begehrten Siedlungen – für seine hohe Wohnqualität geschätzt. ▶

Attilahöhe Berlin-Tempelhof / Bild: T. Budde, Blumers Architekten



Im Jahr 2009 wurden die Putzfassaden des Hufeisens entsprechend der Planung vom Berliner Büro Winfried Brenne Architekten und den Vorgaben des Landesdenkmalamtes saniert. Hierfür kam eine Sonderrezeptur von Saint-Gobain Weber zum Einsatz: Der auf Basis eines Münchner Rauputzes entwickelte Putz enthält Zuschläge von Quarzsand und Rollkies, um sich dem historischen Original so weit als möglich anzugleichen.



Durch die Instandsetzungen nach 1945 kam es zu großflächigen Verlusten der originalen Edelputze und Mineralfarbanstriche. Gefördert durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz wurde die Carl-Legien-Siedlung zwischen 1995 und 2005 schließlich umfassend saniert. Auch hier dienten die Pläne von Winfried Brenne Architekten ebenso wie die restauratorischen Voruntersuchungen als Grundlage für die Sonderrezeptur von Saint-Gobain Weber. Heute ist das äußere Erscheinungsbild der Fassade nach Tauts Farbkonzeption wieder vollständig erkennbar.

REKONSTRUKTION DER VERGANGENHEIT



v.l.n.r.: Gerhard Kruschhausen, Michael Koehntopp, Sven Blumers, Sven Nolte

INTERVIEW

Sven Nolte, Blumers Architekten Generalplanung und Baumanagement GmbH, über die denkmalgerechte Sanierung eines Wohnblocks der Attilahöhe in Berlin-Tempelhof von Bruno Taut und Franz Hoffmann.

Herr Nolte, „Wir leben Baukultur“, heißt es auf der Website von Blumers Architekten. Worin zeigt sich das?

Einer unserer Schwerpunkte liegt im denkmalgeschützten Bestand. Wir erhalten hier nicht nur die graue Energie, sondern auch die goldene Energie – also das, was das Gebäude ausmacht, aber nicht sofort greifbar ist. Dazu tauchen wir sehr tief in die Gebäude ein und beschäftigen uns z.B. mit alten Materialien und traditionellen Handwerkstechniken, die es heute zum Teil gar nicht mehr gibt. Im Falle der Attilahöhe war das unter anderem die Sanierung der Putzfassaden nach bauzeitlichem Vorbild.

Die Attilahöhe wurde u.a. nach den Plänen von Bruno Taut und Franz Hoffmann erbaut. Was macht diese Siedlung für Sie aus?

Bei Bruno Taut spielt der Außenraum eine besonders große Rolle. In den Innenhöfen der Wohnblöcke der Attilahöhe gibt es z.B. Mietergärten, die nicht nur privaten Grünraum inmitten der Stadt bieten, sondern auch das Nachbarschaftsgefühl stärken. In dem von uns sanierten Wohnblock mit 33 Häusern und 241 Wohnungen gibt es auch ein Waschhaus und Veranstaltungsräume, die als Treffpunkt genutzt werden. »

ZUM BÜRO

BLUMERS ARCHITEKTEN

*1998 wagten Sven Blumers, Gerhard Kruschhausen und Sven Nolte die Selbstständigkeit, zu dritt gründeten sie Blumers Architekten. Michael Koehntopp kam später als vierter Partner hinzu. Bis heute sind BA konstant gewachsen – durch anspruchsvolle Aufgaben und neue Mitarbeitende. Derzeit arbeiten hier 40 Architekt*innen und Ingenieur*innen mit Blick fürs Detail und fürs große Ganze. Sie agieren lokal und global, individuell und immer als Team.*



Was war Ihre Aufgabe bei der Attilahöhe, und wie haben Sie sich ihr genähert?

Die Aufgabe unseres Büros lag in der denkmalgerechten Sanierung und Instandsetzung der Gebäudehülle, also Dächer, Fassaden, Loggien, Fenster und zum Teil auch der Grünanlagen. Als wir den Wohnblock das erste Mal besichtigten, war nicht sofort erkennbar, dass es sich um ein Werk von Bruno Taut handelt. Die ursprünglich farbenfrohe straßenseitige Putzfassade des Kopfbaus war in den Jahrzehnten mehrfach überformt und durch ein tristes Beige abgelöst worden, die charakteristischen Stahl-Glas-Konstruktionen nur noch rudimentär vorhanden und zum Teil zugemauert. Wir haben daher aufwändige Rechercharbeit betrieben und uns u.a. Pläne und Fotos aus der Bauzeit beschafft. Auch der Austausch mit den Bewohner*innen, die teilweise seit ihren Kindheitstagen hier wohnen und inzwischen 80 bis 90 Jahre alt sind, hat uns sehr geholfen.

Bilder: T. Budde, Blumers Architekten



Wie genau haben Sie die Putzfassade des Kopfbaus wiederhergestellt?

Einerseits auf Basis der Pläne und Fotos, die wir in den Archiven der TU Berlin und der Akademie der Künste am Pariser Platz gefunden haben. Andererseits aber auch durch die Arbeit des Restaurators Herrn Grell und die vielen Abstimmungen mit dem Denkmalschutz vor Ort. Obwohl der originale Putz nicht mehr vorhanden war, haben wir in den Fensterlaibungen noch kleine Überreste gefunden, die restauratorisch untersucht wurden. Die Analyse ergab, dass es sich bei der bauzeitlichen Fassade um einen roséfarbenen durchpigmentierten feinen Kratzputz gehandelt haben muss. Daraufhin und unter den Vorgaben des Denkmalschutzes erstellte Saint-Gobain Weber Musterplatten mit verschiedenen Putzstrukturen und Farbtönen. Das Ergebnis ist ein mineralischer Kratzputz, der die bauzeitliche Farbigekeit aufgreift und dazu noch einen Glimmer-Anteil besitzt. Das war laut Analyse übrigens auch früher so. Wenn man heute bei Sonnenschein vor dem Gebäude steht, zeigt sich dieser „Glitzereffekt“ an der Fassade sehr schön.

EIN MIETBARES MUSEUM



ZU DEN PERSONEN

KATRIN LESSER
Als freischaffende Landschaftsarchitektin ist Katrin Lesser auf denkmalgeschützte Anlagen spezialisiert. U.a. hat sie zwei denkmalpflegerische Gutachten zu den Gärten und Freiflächen der Hufeisensiedlung verfasst. Ihr Urgroßvater, der Gartenarchitekt Ludwig Lesser, hat z.B. bei der Gartenstadt Falkenberg mit Bruno Taut zusammengearbeitet.

BEN BUSCHFELD
ist als selbstständiger Kommunikationsdesigner auf Architektur- und Denkmalvermittlung spezialisiert. Er ist ein aktiver Botschafter des UNESCO-Welterbes „Siedlungen der Berliner Moderne“ und hat u.a. die Website welterbesiedlungen-berlin.de maßgeblich erstellt sowie den Architekturführer „Bruno Tauts Hufeisensiedlung“ veröffentlicht. www.tautes-heim.de

INTERVIEW

Katrin Lesser und Ben Buschfeld über den Erhalt und die Vermittlung des baukulturellen Welterbes „Hufeisensiedlung Berlin-Britz“.

Sie beide setzen sich für den Erhalt der „Siedlungen der Berliner Moderne“ und besonders für die Hufeisensiedlung von Bruno Taut und Martin Wagner ein. Wie kam es zu diesem Engagement?

Katrin Lesser (KL): Wir sind 1998 in die Hufeisensiedlung gezogen. Kurz danach wurde die Inhaberin, die Wohnungsbaugesellschaft GEHAG, von der Stadt Berlin privatisiert. Die 679 Reihenhäuser, die hier stehen, wurden an Privatpersonen verkauft. Das war nicht nur sozialpolitisch, sondern auch denkmalpflegerisch eine enorme Herausforderung. Auf einmal waren mehrere hundert Einzeleigentümer*innen dafür verantwortlich, ein sehr differenziert gestaltetes Denkmal zu erhalten was die für Genehmigungen zuständigen Behörden überfordert hat.

Ben Buschfeld (BB): Wir kamen dann gemeinsam auf die Idee, eine Datenbank zu erarbeiten, in der alle denkmalpflegerischen Details zu den Freianlagen und Gebäuden enthalten sind. Möchte man z.B. die Fenster streichen, findet man hierin die richtige RAL-Farbe. Das hat den Prozess für alle Beteiligten enorm vereinfacht. ▶



Originalsubstanz erhalten war, haben wir unsere Altersvorsorge nochmal neu gedacht.

BB: Wir haben das Haus gekauft und den Originalzustand nahezu wiederhergestellt. Heute vermieten wir es als Ferienhaus. Denn die Architektur von außen zu sehen ist das eine, aber in die Häuser hineinzugehen und sie – wie in Tautes Heim möglich – selbst nutzen zu können vermittelt ein viel besseres Gefühl davon, wie es sich hier lebt.

Wie lebt es sich denn nach den Vorstellungen Tauts?

KL: Er hat für den Verzicht auf allzu viel historisierenden Dekor wie die heute noch bekannten Löwenfüße zugunsten einer deutlich moderneren, zweckmäßigeren Einrichtung plädiert. Im Gegenzug findet sich die typische Farbenfreude der Fassaden auch im Innenraum wieder: keine Tapeten, wenig Bilder, dafür aber starke Wandfarben.

BB: Durch seine Vielzahl an erfolgreichen Publikationen hat sich die Redewendung „seine Wohnung tauten“ entwickelt. Darauf hebt auch der Name „Tautes Heim“ ab.

Haben Sie Ihr eigenes Haus auch getautet?

BB: So intensiv farbige Wände haben wir zu Hause nicht. Den Grundriss mit den recht kleinen Räumen – 6 auf 124 m² – haben wir aber erhalten und uns ein wenig von Tauts Tricks abgesehen. Wir haben die Räume nicht vollgestellt und stattdessen mit leicht spiegelnden Einbauschränken gearbeitet.

KL: Ansonsten mussten wir unsere Räume nicht tauten, da wir von Anfang an keine Löwenfüße hatten.

Sie machen aber noch mehr für die Hufeisensiedlung...

KL: Stimmt. Für die Erstellung der Datenbank haben wir gemeinsam mit weiteren Beteiligten den Förderverein „Freunde und Förderer der Hufeisensiedlung Berlin-Britz e.V.“ gegründet. Wir möchten nicht als Denkmalpolizei auftreten, sondern kontinuierlich für das baukulturelle Erbe sensibilisieren und die Gemeinschaft fördern.

BB: Es werden Vorträge gehalten, wir machen Führungen, und einmal im Jahr gibt es ein Straßenfest für alle Bewohner*innen. 2012 haben wir außerdem ein Ladenlokal zu einem öffentlich zugänglichen Ausstellungsraum mit Café umgewandelt.

Und dann gibt es da noch Ihr Projekt Tautes Heim.

Was hat es damit auf sich?

KL: In den neun Jahren, in denen Bruno Taut praktizierte, hat er knapp 12.000 Wohnungen gebaut, die bis heute bestehen – knapp 3500 davon sind heute Welterbe. Obwohl er eine so wichtige Person für Berlin war, gab es kein Museum, das ihm gewidmet gewesen wäre oder seine Vision des Wohnens vermittelt hätte. Als wir dann durch Zufall auf das leer stehende Haus in der Hufeisensiedlung stießen, in dem noch sehr viel



Grundriss: Brenne Architekten, coloriert/bearb.: Ben Buschfeld
Bilder: www.tautes-heim.de, Ben Buschfeld

do up 1/2023

AUF DEN SPUREN HISTORISCHER PUTZFASSADEN

Das Farbkonzept von Bruno Taut zählt zu den bedeutendsten der modernen Architekturgeschichte. Über die Zeit haben sich die von ihm geschaffenen Siedlungen jedoch verändert. Viele der Gebäude und Siedlungen wurden im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt oder komplett zerstört und mussten neu errichtet werden. Häufig war es für Architekt*innen und Stadtplaner*innen schwierig, die genaue Farbgebung wiederherzustellen, da viele der ursprünglichen Farben nicht belegt waren.

Wird eine historische Rekonstruktion angestrebt, müssen die ursprünglichen Strukturen, Materialien und Techniken untersucht werden. Der erste Schritt besteht darin, die Fassadenstrukturen und Materialien sorgfältig zu dokumentieren. Dies kann durch Fotografie, Zeichnungen, Beschreibungen und andere Techniken erfolgen. Auch die Recherche von Archivmaterial aus der Bauzeit gehört dazu. Anschließend geht es an die Materialanalyse. Eine detaillierte Untersuchung der verwendeten Rohstoffe kann helfen zu bestimmen, wie die Fassade konstruiert wurde und welche Techniken

zum Einsatz kamen. Meist beauftragt die Denkmal-schutzbehörde einen Restaurator oder eine Restauratorin mit Untersuchungen und detaillierten Putzanalysen zur Bestimmung der Originalrezepturen.

DIE REZEPTUR ALS SCHLÜSSEL

Rezepturen sind bei der denkmalgerechten Sanierung von Fassadenputzen von großer Bedeutung, da sie darüber entscheiden, ob die Rekonstruktion dem Originalzustand möglichst nahekommt. »





Insbesondere wenn die Denkmalschutzauflagen besagen, dass im Rahmen der Sanierung Teile der historischen Bausubstanz erhalten und restauriert werden müssen, ist eine exakte Abstimmung der neuen Putzmischung auf die alten Rezepturen erforderlich.

Hierfür werden Stichproben vom Originalputz genommen und im Labor analysiert. Die detaillierte Untersuchung der technischen Zusammensetzung gibt Aufschluss über Bindemittelzusammensetzung (etwa Ton, Kalk, Kalk-Zement oder Gips), Färbung der Putze, Sieblinie und Art der Zuschläge (etwa Kies oder Sand). Auch die Handwerkstechnik, mögliche Anstriche sowie zugesetzte Pigmente lassen sich erkennen.

REKONSTRUKTION DES MATERIALS

Der ausführliche Analysebericht wird zusammen mit den Siebfraktionen und Teilen des Bestandputzes an das Labor des beauftragten Putzherstellers weitergeleitet. Dort wird die historische Rezeptur rekonstruiert. Eine Hürde ist dabei die Tatsache, dass die historischen Sande, Körnungen und Bindemittel nicht mehr zur Verfügung stehen und durch neuzeitliche Rohstoffe ersetzt werden müssen.

So liefert die Originalrezeptur heute nicht notwendigerweise das gleiche Ergebnis wie früher. Denn die Rohstoffe, mit denen Putzhersteller wie Saint-Gobain Weber arbeiten, sind heute reiner, d.h. sauberer als die Putze des frühen 20. Jahrhunderts, die in der Regel von Hand auf der Baustelle zusammengemischt wurden. Daher wirken die neuen Putze heller, und die Rezeptur muss dem Original angepasst werden.

BEMUSTERUNG VOR ORT

Um einen möglichst authentischen Rekonstruktionsprozess zu gewährleisten, werden Musterplatten mit Strukturen und Farbtönen erstellt, die vor Ort an der Baustelle von Vertreter*innen der Denkmalbehörde, des Bauherrn, des Architekturbüros und des Herstellers mit dem Bestandputz abgeglichen werden. So können beispielsweise die unterschiedlichen Farbeffekte verdeutlicht werden, die durch das Reiben oder Kratzen einer Fassade entstehen. Ist der Bemusterungsprozess abgeschlossen, erfolgt die Umsetzung der Rekonstruktion.

MEISTER DER FARBEN

Ursprünglich hatte Taut auch mit dem Beruf des freien Künstlers geliebäugelt, schlug dann aber die Architektenlaufbahn ein. Seinen Hang zur Farbe nahm er mit, war sie für ihn doch „Zeichen des neuen Glücks“, gebaute Lebensfreude und auch eine Möglichkeit, seinen Bauwerken ein nahezu kostenneutrales, individuelles Erscheinungsbild zu verleihen. Nicht zuletzt lieferte er hiermit auch eine Lösung für die ideologischen Differenzen, an denen damals sowohl der Deutsche Werkbund als auch das Bauhaus fast zerbrochen wären.



Collage und Fotos: Ben Buschfeld

